



---

## Vorwort

In diesem Buch erzähle ich meine Geschichte – oder vielmehr die vom Verlust meines Mannes, der im Jahr 2012 plötzlich bei einem Unfall ums Leben kam. Ich möchte damit anderen Trauernden Mut und Hoffnung geben. Es soll aber auch Angehörigen und Freunden eine Hilfe für den Umgang mit Trauernden sein.

Dem Schreiben dieses Buch ging ein besonderes Erlebnis voraus. Ich möchte nicht darüber schweigen, da es mir in dessen Entstehungsprozess ein wesentlicher Motor war.

Es war zwei Wochen nach dem Unfall. Ich kam von meinem Zahnarzt zurück und fuhr mit dem Auto in die Tiefgarage. Zu der Zeit wurde ich sehr oft von Weinattacken überfallen. Die Tränen

platzten regelrecht heraus; ich konnte sie nicht zurückhalten. So war es auch an diesem warmen Julinachmittag. In meiner tiefen Verzweiflung schrie ich zu Gott: „Was hast du mit meinem Leben noch vor? Was soll ich jetzt ohne Bernhard machen? Jetzt bin ich wieder Single!“

Sekunden vergingen. Dann war es mir, als würde eine Stimme zu mir sagen: Schreibe ein Buch. War es Gott, der zu mir gesprochen hatte? Akustisch war die Stimme nicht zu hören. Es war vielmehr eine leise innere Stimme, die mir den Auftrag gab. Bis jetzt hatte ich noch kein Buch geschrieben. „Dann brauche ich deine Hilfe“, erwiderte ich.

Inzwischen war ich auf dem Parkplatz angekommen und schaltete den Motor aus.

Diese göttliche Erfahrung ließ mir keine Ruhe. Vorher schon hatte ich in meinem Leben Gottes Gegenwart mehrfach besonders erlebt. In Momenten, in denen ich tief verzweifelt war und zu Gott schrie, durfte ich erfahren, dass meine Gebete erhört wurden.

Ein paar Tage später fing ich an, mich zunächst einmal gedanklich mit dem Schreiben dieses Buches zu befassen, und schließlich setzte ich mich tatsächlich an den Computer und machte mich an die Arbeit. Während des Schreibens legte ich immer wieder Pausen ein, da es mich emotional

sehr mitnahm. Manchmal dauerten diese Pausen Wochen. Jedoch ließ mir das oben beschriebene Erlebnis keine Ruhe, bis die letzten Zeilen in den Computer eingegeben waren.

Es war mir wichtig, anhand meiner persönlichen Geschichte lebenspraktische Themen zu behandeln, die jedem von uns im Alltag immer wieder begegnen. Einige habe ich kürzer beschrieben als andere. Aber vielleicht möchten Sie ja für sich diese Gedanken weiter vertiefen.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Ihnen dieses Buch in Ihrer individuellen Situation viel Trost und Hoffnung schenken möge. In Ihren schwersten Stunden wünsche ich Ihnen Gottes Nähe und die Hoffnung, dass das Leben weitergehen wird. Geben Sie niemals auf!

Der Herr segne Sie!  
Susanne von Pentz-Jaeger  
Im Juli 2013





## Vom Berg in den Himmel

Der 5. Juli 2012 war ein wunderschöner sonniger Tag. Früh am Morgen fuhren mein Mann Bernhard und ich von Simmerberg nach Oberstdorf, um meinen Bruder und seine Familie zu treffen, die dort Urlaub machten. Mein Bruder Hartmut, mein Mann und ich wollten gemeinsam wandern gehen. Die Fahrt nach Oberstdorf führte über eine Alpen-Panoramastraße. An diesem Morgen hatte man eine ausgezeichnete Weitsicht. Wir sahen die Schweizer, die österreichischen und deutschen Alpen. Wir waren beide noch müde und redeten daher wenig. Stattdessen genossen wir die schöne Fahrt. Vieles war uns vertraut, da wir schon oft in dieser Gegend gewesen waren.

In Oberstdorf angekommen, zogen wir nach einer herzlichen Begrüßung bald auch schon los. Mit der Nebelhornbahn fuhren wir bis zur Seilbahnstation Höfratsblick, von dort aus begann die Wanderung.

Wir genossen die wunderbare Aussicht auf die Alpen. Es war ideales Wanderwetter.

Um die Mittagszeit machten wir eine längere Pause oberhalb des Gaisalpsees. Danach wanderten Bernhard und Hartmut zusammen weiter. Ich ging vor und wollte am See auf die beiden warten.

Eine ganze Weile wanderte ich also alleine; ich genoss die Stille und die überwältigende Na-

.....  
Ich war geschockt,  
wie gelähmt. Ich  
konnte es nicht  
fassen.  
.....

tur. Plötzlich hörte ich Hartmut hinter mir rufen: „Bernhard ist abgestürzt!“ Aufgeregt berichtete er mir, dass er hinter sich ein seltsames Geräusch gehört hatte.

Als er sich umgedreht hatte, sah er gerade noch, wie Bernhard in die Tiefe stürzte. Sofort hatte er die Bergwacht alarmiert. Der Hubschrauber war innerhalb von zehn Minuten vor Ort, doch der Notarzt konnte nur noch Bernhards Tod feststellen.

Ich war geschockt, wie gelähmt. Ich konnte es nicht fassen. Die Bergwacht brachte mich im Hubschrauber zur Talstation, wo ich vom Krisenmanagement psychologisch betreut wurde.

Abends fuhren Hartmut und ich zur Leichenhalle, wo wir uns von Bernhard verabschiedeten.

Geschockt und tief betroffen stand ich an dem Tisch, auf dem mein Mann lag.

Ich konnte nur schluchzen.

Gerade einmal einen Tag zuvor hatten wir uns noch über ein Unglück unterhalten, das kurz zuvor in der Schweiz geschehen war. Am 3. Juli waren fünf deutsche Bergsteiger im Wallis in den Tod gestürzt. Bernhard hatte gemeint, für die Betroffenen sei es doch ein schöner Tod.

„Aber nicht für die Angehörigen“, hatte ich erwidert.